

Zum 80. Geburtstag von
Hans Tietmeyer

Ein Westfale im Dienst von Politik, Wirtschaft, Finanz und Kirche

Andreas Sohn

Wer von Münster aus gen Nordwesten, also Richtung Gronau, mit dem Auto oder dem dort so beliebten Fahrrad fährt, erreicht den beschaulichen Ort Metelen mit einigen Tausend Einwohnern. Dieser liegt nur zwanzig Kilometer von der deutsch-niederländischen Grenze entfernt, hinter der sich gleich auf der anderen Seite die Stadt Enschede befindet. Das Ackerbürgerhaus im vom roten Backsteinbau geprägten Metelen ist nach einem berühmten Sohn des Ortes benannt: nach Hans Tietmeyer. Noch immer ist man im tiefen Münsterland mächtig stolz auf ihn, der es weit gebracht hat: bis zum Bundesbankpräsidenten und zu einem der führenden Finanzexperten in der Welt. Es gleicht einer Selbstverständlichkeit, dass er Ehrenbürger von Metelen wurde.

Die Beziehung ist keinesfalls einseitig. Auch Hans Tietmeyer selbst hält viel auf seine westfälische Herkunft. Seine Familie ist in Metelen und im Münsterland stark verwurzelt. Mehr noch: Er ist in seinem politischen und gesellschaftlichen Wirken nicht begreifbar, wenn seine westfälische Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit ausgeklammert werden. Wer Hans Tietmeyer, der sich selbst immer wieder als „westfälische Eiche“ bezeichnet hat, verstehen will, muss ihn von hier, von Metelen und dem Münsterland aus, in den Blick nehmen – und nicht von Bonn oder Berlin, Frankfurt am Main oder Brüssel.

Dies soll im Folgenden geschehen: aus gebotenem Anlass, denn am 18. August

2011 steht der achtzigste Geburtstag von Hans Tietmeyer an. Eine umfassende Würdigung seines breiten Wirkens in Staat und Gesellschaft ist indes nicht angestrebt. Hier sollen vielmehr einige wichtige Lebensstationen und Wirkungskreise, Grundlagen und Leitlinien seines Handelns in Erinnerung gerufen werden (siehe auch meinen Beitrag in *Laien gestalten Kirche. Diskurse – Entwicklungen – Profile*, herausgegeben von Michaela Sohn-Kronthaler und Rudolf K. Höfer, Innsbruck 2009, S. 423–433; Zitate sind in den nachfolgenden Zeilen belegt, wenn sie nicht schon in diesem Beitrag angeführt sind).

Frühe Stationen

Aus einer kinderreichen Familie in bescheidenen Verhältnissen stammt Hans Tietmeyer. Sein Vater Bernhard, ein Gemeinderentmann, und seine Mutter Helene hatten elf Kinder, acht Jungen und drei Mädchen. Im nahen Münster besuchte der aufgeweckte, eifrige Schüler das traditionsreiche Gymnasium Paulinum und legte dort das Abitur ab. Angesichts dessen, dass im damaligen Münsterland Christsein gewissermaßen mit der Muttermilch aufgesogen wurde, und des in der Familie gelebten Glaubens (zwei Pfarrer sollten aus ihr hervorgehen) überrascht es nicht, dass Hans Tietmeyer zunächst drei Semester katholische Theologie studierte (1952 und 1953). Ein Leben lang sollte er dieser zwar verbunden bleiben, doch zog es ihn dann zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Müns-

ter, Bonn und besonders Köln waren seine Studienorte. Der Titel seiner Arbeit „Der Ordo-Begriff in der katholischen Soziallehre“, mit der er 1958 den akademischen Grad des Diplom-Volkswirtes an der Universität erlangte, weist bereits darauf hin, dass in seinem Denken Theologie und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eng miteinander verbunden sind. Die 1960 abgeschlossene Dissertation legte „Die soziale Lage der Studierenden an den Ingenieurschulen in der Bundesrepublik und Berlin-West und die Förderungsmaßnahmen der öffentlichen Hand“ dar.

Wegweisend für seinen Lebensweg wurde die 1956 errichtete Studienstiftung Cusanuswerk, mit welcher die deutschen Bischöfe dazu beitragen wollten, eine katholische Funktionselite für verantwortungsvolle Aufgaben und Herausforderungen in der Gesellschaft heranzubilden. Er wurde in den Kreis der Stipendiaten aufgenommen. Später sagte er über die Förderung im Cusanuswerk: „Der Gewinn bestand und besteht für mich eher darin, dass ich auf den Ferienakademien und in der Hochschulgruppe in vielen Gesprächen und auch Auseinandersetzungen dazugelernt und eine über den Fachbereich hinausgehende Sicht der Dinge und Probleme gewonnen habe. Durchaus auch die Einsicht: Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Sportlich konnte sich der begeisterte Tischtennispieler (in der Mannschaft des erstklassigen und ruhmreichen TSV Metelen) im Cusanuswerk weiter entfalten. Stipendiaten der damaligen Zeit wussten zu berichten, dass er halb rechts in der Fußballmannschaft spielte. Auf einer Ferienakademie in der Nähe von Regensburg kam es einmal zu einem Fußballspiel, das der Nachwelt dank der Schilderung eines Korrespondenten überliefert ist: „... Tor, Tor, Tor, Tooor! Tietmeyer hat den Ball mit dem Kopf noch einmal erwischt und mit einem fantastischen Torpedokopfstoß ...

das Leder ins Netz kanoniert.“ Aber der „Goalgetter“ blieb liegen. Der Kommentator fuhr fort: „Offenbar ist dieser heftig mit dem Kopf gegen die hintere Netzstange geschlagen.“ Alles verlief glücklicherweise glimpflich; die Mannschaft des wackeren Westfalen siegte dank seines Tores mit 3:2. Der Sport verhalf ihm mit zu eiserner Disziplin und einem ausstrahlenden Teamgeist.

Politik und Bundesbank

Als Hans Tietmeyer 1959 zum ersten hauptamtlichen Geschäftsführer des Cusanuswerkes berufen wurde, trat er an die Seite des Leiters Bernhard Hanssler, der als charismatischer Priester aus der Diözese Rottenburg (damals noch ohne den Zusatz Stuttgart) den Studentennachwuchs zu begeistern wusste und später als Geistlicher Direktor und Bischöflicher Assistent des Zentralkomitees der deutschen Katholiken noch eine größere gesellschaftliche Ausstrahlung gewinnen sollte. Von der Hochbegabtenförderung wechselte Tietmeyer 1962 ins Wirtschaftsministerium und erlebte den Ausklang der Kanzlerschaft von Konrad Adenauer, zu dessen Lebenswerk er bewundernd aufschaute. Als sich ein Umbruch im Cusanuswerk (ab 1966 Aufnahme von Frauen, neue Mitwirkungsmöglichkeiten für die Geförderten) vollzog und die Ära Hanssler ihr Ende fand, sprang er hilfsbereit ein und leitete kommissarisch vom 1. April 1970 bis zum 31. Januar 1971 die bischöfliche Stiftung. Im Wirtschaftsministerium arbeitete der westfälische Beamte hingebungsvoll und verlässlich – und lange, zuweilen sogar bis nach Mitternacht.

Eine Zäsur in seinem Leben ergab sich 1982. Als Abteilungsleiter schrieb er eine Stellungnahme zur Wirtschaftslage mit Massenarbeitslosigkeit und steigender Verschuldung. Daraus wurde in den Medien das „Lambsdorff-Papier“ (nach

dem seinerzeitigen Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff) und bald die „Scheidungsurkunde“ der Regierungskoalition aus SPD und FDP. Mit dem politischen Ende der Bundesregierung unter Kanzler Helmut Schmidt kam eine neue Aufgabe auf Tietmeyer zu. Er wurde Staatssekretär im Finanzministerium und gewann das Vertrauen des christdemokratischen Bundeskanzlers Helmut Kohl. Dieser suchte immer stärker seinen Rat und berief ihn zu seinem „Sherpa“, welchem die Vorbereitung der Weltwirtschaftsgipfel oblag. Die Herausforderung bewältigte Tietmeyer diskret, mit Geschick und Effektivität. Im Jahre 1988 schlug ein Terroranschlag auf ihn fehl, wohl von der „Roten-Armee-Fraktion“ verübt. Als 1989 vor der staunenden Weltöffentlichkeit die Mauer fiel und das Ende der SED-Zwangsherrschaft in der DDR näher rückte, stützte sich Helmut Kohl auf ihn als seinen persönlichen Beauftragten für die Verhandlungen mit der DDR, welche der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion galten. Die staatliche Einheit kam dann rasch mit dem 3. Oktober 1990.

Es bahnte sich in dem Jahre 1990 zugleich der größte Sprung auf der Karriereleiter des in Führungspositionen bestens bewährten Finanz- und Währungsexperten an. Er wurde ins Direktorium der Deutschen Bundesbank berufen und stieg drei Jahre später zu ihrem Präsidenten auf. Der Heimatverein seines Geburtsortes Metelen ließ den Kontakt zu ihm nicht abreißen und überbrachte ihm 1999 eine echte westfälische Eiche. Er half selbst mit, sie vor seinem Frankfurter Amtssitz einzupflanzen. Als 1999 aus Altersgründen das Ende seiner Präsidentschaft kam, schied mit ihm der letzte in der Reihe der Amtsträger mit einer so großen Machtfülle.

Herkulesaufgaben waren in diesen Jahren zu meistern gewesen. Die europäische Währungsunion mit dem Euro

Der ehemalige Präsident der Deutschen Bundesbank und Staatssekretär Hans Tietmeyer feiert am 18. August 2011 seinen 80. Geburtstag.

© picture-alliance/picture-alliance, Foto: ohne Angabe



und die Europäische Zentralbank erblickten das Licht der Welt. Damit begann eine neue, einschneidende Phase der europäischen Einigung. Im gemeinhin sogenannten „Ruhestand“ verfolgt er seither aufmerksam und kritisch die weitere Entwicklung und gibt seinen Rat, wenn er darum ersucht wird.

Wertefundament und gesellschaftliche Leitvorstellungen

Basis und Antriebskraft für sein vielfältiges Handeln fand Hans Tietmeyer im christlichen Glauben. So gewann er ein festes Wertefundament und machte sich die zentralen Prinzipien der katholischen Soziallehre zu eigen, die für ihn zugleich ein ständiger Referenzrahmen war. Lichtgestalten des christlichen Lebens bestärkten ihn dabei, den Weg weiterzugehen – wie Nikolaus von Kues (1401 bis 1464), der Namensgeber der bischöflichen Studienstiftung, der als Bischof und Kar-

dinal, Kirchenreformer und Gelehrter in schwieriger Zeit wirkte. Unkritische kirchliche Autoritätsergebenheit war und ist jedoch nicht im Sinne von Hans Tietmeyer, schon gar nicht in Fragen von christlicher Bildung und Stiftungspraxis. So bezog er 1984 in einem Interview klar Stellung: „Förderung darf aber natürlich nicht zu einer Prämie für Bravheit und Wohlverhalten im Sinne enger Frömmigkeits- und Moralvorstellungen denaturieren.“ (Cusaner Correspondenz 1984-1, Seite 3–7, hier Seite 6).

Ein wichtiger, anregender Lehrer, der Hans Tietmeyer über seine Studienzeit hinaus nachhaltig geprägt hat, war Joseph Höffner (1906 bis 1987), der 1951 zum Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Münster ernannt worden war und das Institut für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät gründete. Dieser wurde 1962 Bischof von Münster und 1969 Erzbischof von Köln und Kardinal; er übernahm 1976 den Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz. Wie Hans Tietmeyer in einem öffentlichen Vortrag des Jahres 2001 hervorhob, erkannte er Höffners Stellungnahmen „einen hervorragenden Maßstab“ zu, dessen Publikationen „waren und sind für mich immer noch besonders herausragende Beiträge zur ethischen Orientierung der Wirtschafts- und Sozialpolitik“.

Grundlegende Prinzipien stellen für Tietmeyer in der Tradition der katholischen Soziallehre Personalität, Subsidiarität und Solidarität dar. Die Gemeinwohlorientierung im Wirtschaftsprozess soll ihm zufolge „mit Hilfe von, nicht aber gegen ökonomische Gesetzmäßigkeiten“ verwirklicht werden (Hans Tietmeyer, Kirche und Wirtschaft – Felder der Kooperation und des Konfliktes im Zeitalter der Globalisierung, in: Karl Gabriel [Hg.], Kirche – Staat – Wirtschaft auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, Münster 2002, S. 17–31, hier S. 20). In der Sozialen Markt-

wirtschaft sieht er am besten „einen Weg zur Versöhnung von primär am Eigennutz orientiertem wirtschaftlichem Verhalten und gemeinwohlorientierten Ergebnissen“. Kirche und Wirtschaft haben in seiner Sicht die gemeinsame Aufgabe, „zur Sicherung des Gemeinwohls entsprechend den Forderungen der Menschenwürde, der Eigenverantwortung und der solidarischen Hilfe für die Schwachen sowie die Bewahrung der Schöpfung“ beizutragen. Einflüsse auf die konzeptuellen Vorstellungen und das gesellschaftliche Agieren Tietmeyers übten unter anderen der Jesuit Oswald von Nell-Breuning (1890 bis 1991), der „Nestor der katholischen Soziallehre“, der Ökonom Walter Eucken (1891 bis 1950) und Alfred Müller-Armack (1901 bis 1978) aus, der als Nationalökonom und Kultursoziologe hervortrat. Auf diesen geht bekanntlich der Begriff der „Sozialen Marktwirtschaft“ zurück.

Europäische Zentralbank und Euro

Der Name von Hans Tietmeyer bleibt wohl für immer mit dem europäischen Einigungswerk in Finanz- und Währungsfragen verbunden. Er war einer derjenigen, die im Zentrum der politisch Mächtigen agierten und mit Rat und Entschlusskraft den hauptsächlichen Entscheidungsträgern zur Seite standen. So gehört er mit zu den „Architekten“ der Europäischen Zentralbank und erlangte mehr Einfluss auf diese und die Einführung der neuen Währung Euro, als es in Zeitungsartikeln oder in Geschichtsbüchern zum Ausdruck kommen mag. Im Rückblick schrieb er ein 2005 veröffentlichtes Buch über die *Herausforderung Euro*, dessen Genese und Bedeutung für die Zukunft Deutschlands er anschaulich darlegt. Der Band mit mehr als dreihundert Seiten gewährt Einblick in ein wichtiges Kapitel der europäischen Nachkriegsgeschichte und auch in seine eigene Ideenwelt.

Wie schwierig es war, das monetäre Einigungswerk herbeizuführen, welche Hürden zu überwinden waren, zeigt die Lektüre. Der Weg von der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) 1958 über die erste Direktwahl des Europäischen Parlaments 1979 und den „Maastricht-Vertrag“ 1992, nach welchem die Wirtschafts- und Währungsunion spätestens im Jahre 1999 verwirklicht werden sollte, erwies sich bis zu dieser Endstufe hin als recht „dornenvoll“. Dass hieran Tietmeyer mit der ihm eigenen Beharrlichkeit und Konzentration auf das Wesentliche mitwirkte und letztlich – aufs Ganze gesehen – zu einem erfolgreichen Abschluss beitragen konnte, erfüllte ihn mit Freude und auch Stolz. Im vielstimmigen Konzert der Notenbankpräsidenten spielte er zweifellos die gewichtigste Rolle. Seinem Rat und seiner Sachkompetenz vertrauten Bundeskanzler Helmut Kohl und Finanzminister Theo Waigel.

Im Buch werden die Einigungsbemühungen und Verhandlungsrunden, Konflikte und Kompromisse mit den jeweiligen Zwischenstufen beschrieben – zurückhaltend im Ton, zuweilen diplomatisch verklausuliert, präzise in Zugriff und Bewertung. Die größte Aufmerksamkeit schenkt Tietmeyer dabei Frankreich und lässt erahnen, wie mühevoll mitunter gemeinsame Positionen mit der französischen Regierung (und den anderen) zu erreichen waren. Es galt, auf Befindlichkeiten und Stimmungen Rücksicht zu nehmen, die aus politischem und kulturellem Selbstverständnis der „Grande Nation“ herrührten, und gegebenenfalls der *cohabitation* Rechnung zu tragen, wenn der „linke“ Präsident mit einem „rechten“ Premierminister und einer „rechten“ Parlamentsmehrheit zusammenarbeiten musste. Der Leser begegnet bei dem Gang durch die einzelnen Jahre den wichtigsten Akteuren auf der politischen Bühne Frankreichs, an ihrer Spitze

den Staatspräsidenten François Mitterrand (1981 bis 1995) und Jacques Chirac (1995 bis 2007). Jacques Delors trieb als Präsident der EG-Kommission (1985 bis 1995) von Brüssel aus den Einigungsprozess voran.

In Frankreich musste man sich damit vertraut machen, dass ihnen mit Hans Tietmeyer „ein zäher Verhandlungspartner“ und „ein harter Brocken“ in Sitzungen und Konsultationen gegenüber saß, wie es der ehemalige Premierminister Raymond Barre formuliert hat. Wie groß auch immer Gemeinsamkeiten und Differenzen waren, der Präsident der Deutschen Bundesbank genoss über politische Parteigrenzen hinweg Wertschätzung und Anerkennung in den führenden Kreisen Frankreichs. Seine Sachkompetenz und Verlässlichkeit, auch in schwierigen Situationen, waren bekannt, ebenso sein Einsatz für eine starke und enge Partnerschaft zwischen Deutschland und Frankreich.

Der Premierminister Edouard Balladur berichtete einmal in einem lange zurückliegenden Gespräch davon, eine Ähnlichkeit des Gesichts von Hans Tietmeyer mit Bildnissen von Martin Luther feststellen zu können. Jean-Claude Trichet, der jetzige Präsident der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main, antwortete ihm darauf: „Das ist mir noch nie aufgefallen. Aber jetzt, wo Sie es ansprechen, ja, da könnte es einige Ähnlichkeiten geben. Dabei ist eine der wichtigsten Eigenschaften von Hans, einer der Schlüssel zum Verstehen seiner Person, die Tatsache, dass er gläubiger Katholik ist!“ Zwischen Trichet und Tietmeyer, den beiden Präsidenten der nationalen Zentralbanken, sollte sich im Übrigen eine Freundschaft entwickeln.

Tietmeyer warnte 2005 davor, dass „unzureichende Wirtschaftsdynamik und mangelnde Fiskaldisziplin“ die Stabilität der gemeinsamen Währung und letztlich Wohlstand und Beschäftigung gefährden

könnten (vgl. *Herausforderung Euro*, S. V). Die Jahre danach – bis hin zu den gegenwärtigen Krisensituationen in einigen europäischen Ländern – haben gezeigt, wie begründet seine Warnung ist. Wenn der Euro-Zug ungefährdet im weiten Streckennetz fahren soll, braucht es fähige Fahrplaner(innen), verantwortungsvolle Lokomotivführer(innen), regelmäßige Wartungen, sichere Weichenstellungen und stabile Gleise.

Auszeichnungen und Engagement

Wenn Hans Tietmeyer mit dem Amt des Präsidenten der Deutschen Bundesbank seine berufliche Laufbahn gekrönt hat, dann hat er dies ganz wesentlich seinen Charaktereigenschaften und außergewöhnlichen Befähigungen zu verdanken. Als Bundesbankpräsident – ihm wurde zu seinem 65. Geburtstag 1996 das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen – agierte er in eigener Souveränität, verfolgte pflichtbewusst seinen Kurs und ließ sich „weder durch Lobsprüche noch durch Furcht“ (nach dem bekannten lateinischen Motto „Nec laudibus nec timore“) beirren. Persönlich ist er sich dabei treu geblieben. Die westfälische Eiche ist ja dafür bekannt, dass sie feste Wurzeln hat und Stürmen trotzt.

Auszeichnungen im In- und Ausland blieben natürlich nicht aus. Ehrendoktorwürden verliehen ihm die Westfälische Wilhelms-Universität Münster (1994) und die Katholische Universität Eichstätt (2003), die University of Maryland in den USA (1997) und die Universität Paris IX (2001). Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg trug ihm eine Honorarprofessur für Volkswirtschaftslehre an. Der katholischen Kirche stand er unermüdlich mit seinen Kräften und seiner vielfältigen Kompetenz zur Verfügung. Orts- und Weltkirche suchten seinen Rat

und sein Mitwirken: Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Universitäten, Akademien, Institute, Stiftungen, darunter als Vorsitzender des Rechtsträgervereins und Beiratsmitglied des Cusanuswerkes, und Verbände. Seitdem ihn Papst Johannes Paul II. am 19. Januar 1994 zum Gründungsmitglied der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften berief, bereichert er die dortigen Sitzungen mit seinem scharfen Intellekt und seinen brillanten Ausführungen.

Persönlich ist Hans Tietmeyer im Auftritt zurückhaltend, aber selbstbewusst, in Mimik und Gestik eher dezent, doch deutlich. Er mag keine unzureichend vorbereiteten Sitzungen; belangloses Plaudern anstelle von zielorientiertem Ringen um die Sache ist ihm zuwider. Er verlangt viel von sich und erwartet dieses auch von anderen. Das soll sie nicht überfordern, sondern sie anregen, die Grenzen der eigenen Leistungsmöglichkeiten auszuloten.

Seit dem Eintritt in den „Ruhestand“ ist die Liste seiner gesellschaftlichen Engagements lang, in denen sich auch seine Verbundenheit mit Geschichte und Kultur niederschlägt. Weniges sei hier noch genannt: sein Wirken in Kuratorien und Gremien von Stiftungen, die nach Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Hannelore Kohl und Friedrich von Hayek benannt sind, seine Beiträge und Impulse im Rahmen der Initiative „Neue Soziale Marktwirtschaft“. Im Jahre 2000 wurde er Mitglied der von der CDU-Parteiführung beauftragten Kommission, die sich um eine Erhöhung der Transparenz der CDU-Financen kümmern sollte. Von 1999 bis 2008 nahm er das Amt des Präsidenten der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft wahr.

Zum 80. Geburtstag von Bundesbankpräsident i. R. Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer wird die Gratulanten-schar groß sein. Herzliche Glück- und Segenswünsche werden ihn zu seinem Festtag von vielen Seiten im In- und Ausland erreichen. Ad multos annos!